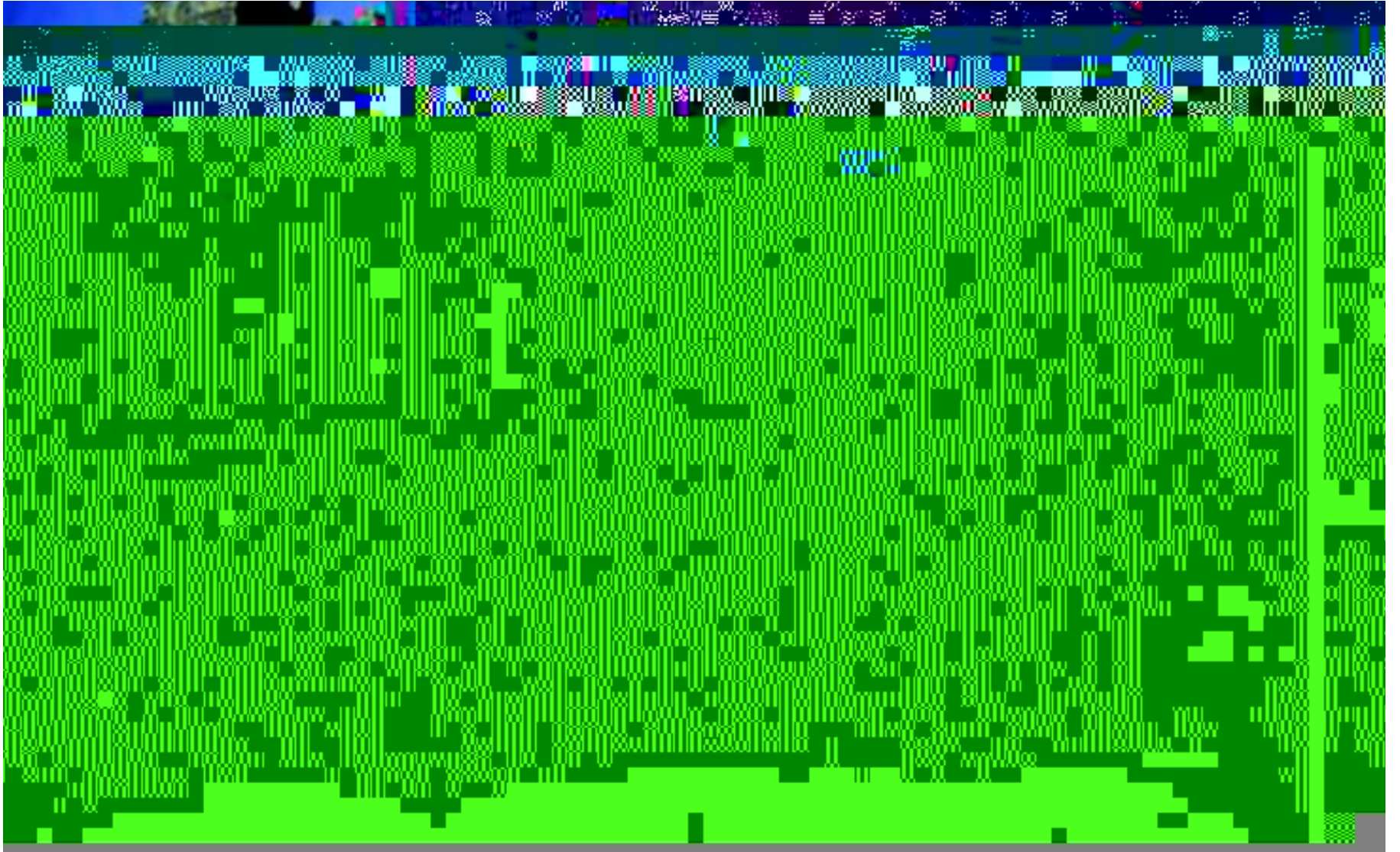


Eine Szene aus dem Film „Das Leben des Brian“ der britischen Komiker-Truppe Monty Python: Weil der Untergrundkämpfer Brian statt Romani ite Domum (Römer geht nach Hause) Romanum eunt domus auf die Mauer geschrieben hatte, zwang ihn ein römischer Legionär, 100 Verbesserungen an die Wand zu schreiben. Gut, dass es heute den Stowasser gibt.

Foto: HandMadefilms



Ein Name steht fürs Wörterbuch

„Den ‚Stowasser‘ habe ich mir als einziges Schulbuch aus dem Gymnasium aufgehoben“, sagt mir der Redaktions-Kollege. Auch für ihn ist das Lexikon ein „Klassiker“.

VON WALTER HÖFER

Das „Lateinisch-deutsche Schulwörterbuch“ verdanken wir dem Altphilologen Joseph Maria Stowasser, dessen Todestag sich am 24. März zum 100. Male jährt.

Er kommt in Troppau (Österreichisch-Schlesien/ heute Tschechien) als Sohn eines Apotheken-Providors zur Welt. Ursprünglich war dies „der erste Gesell, der nächst dem Apotheker die Aufsicht über die Apotheke führt“, später der Leiter oder Verwalter einer fremden Apotheke.

Der Herr Papa hat also gewiss Latein gekonnt, der Sohn lernt es am Troppauer Gymnasium, übersiedelt dann nach Wien und absolviert das Studium der klassischen Philologie in kürzest möglicher Zeit. Den Unterhalt hat er als Hauslehrer verdienen müssen.

Er unterrichtet zunächst in Wien und dann drei Jahre am noch jungen Gymnasium in Freistadt. Mit seiner unkonventionellen Art weiß er zu motivieren und mitzureißen. Einer seiner Schüler, der spätere Literaturhistoriker Eduard Castle, flicht ihm ebenso Kränze wie die Schule: „Mit Prof. Stowasser, der im August 1882 an das hiesige Gymnasium ernannt worden war, schied von uns ein Lehrer von hervorragender fachlicher Tüchtigkeit und umfassendem Wissen.“

Stowasser, dessen Frau Vorfahren im Innviertel

hatte, wird noch oft Sommer im Mühlviertel verbringen. Er ist ein glühender Verehrer Franz Stelzhamers und verfasst auch selbst Mundartlyrik.

Schon während seiner Zeit in Freistadt legt er die Grundlage für sein „Schulwörterbuch“, das 1894 zwei Verlage edieren. Im Vorwort zur 1. Auflage ist zu lesen: „Lest im Mühlviertel, den 18. August 1893.“

Neues Kleid seit 1994

Das unentbehrliche Lexikon erlebt viele Auflagen, 1913 wird dem „Großen“ ein „Kleiner Stowasser“ zur Seite gestellt, der hinfert an den Schulen einzieht. 1994 wird eine attraktive Neuaufgabe unter der Leitung von Univ. Prof. Fritz Losek gestaltet und um „Lateinische Begriffe und Redewendungen“, Datum, Zeitrechnung oder lateinische Abkürzungen erweitert.



Joseph Maria Stowasser

Den attraktiven Einband in farblich unterschiedlichen Variationen gestaltet der Künstler Friedensreich Hundertwasser, der als Nachfahre des Wörterbuch-Schöpfers zunächst Friedrich Stowasser hieß. Die erste Namenssilbe „sto“ bedeutet in vielen slawischen Sprachen „100“.

Im heutigen Unterricht ist die Verwendung des „Stowasser“-Wörterbuches in der Literatur-Phase verpflichtend: ab dem 3. Lernjahr (5. Klasse) in der Langform, ab dem 2. Semester (6. Klasse) in der Kurzform der Latein-Ausbildung.

Dem Lehrplan angepasst

Prof. Peter Glatz, Leiter der ARGE Latein: „Es gibt mittlerweile schon andere Wörterbücher, zum Beispiel von Langenscheidt und Pons, aber in Österreich wird der ‚Stowasser‘ schon aus sentimentalen Gründen am meisten verwendet. Derzeit ist eine weitere Neuaufgabe in Arbeit, die dem aktuellen Lehrplan entspricht und schlanker wird.“

J. M. Stowasser erlangt neben dem Wörterbuch-Klassiker auch mit seinen lebendigen Übertragungen antiker Gedichte („Grie-

chenlyrik“, „Römerlyrik“) Berühmtheit. Und setzt den vierzeiligen Gstanzln, die er in Oberösterreich kennenlernt, in seinen „Griechischen Schnadahüpfeln, Proben zwiesprachiger Um-dichtung“ ein von Humor und Einfühlsamkeit in die Volkssprache geprägtes Denkmal. Dabei baut er vom klassischen Distichon eine Brücke zum Mundart-Gstanzl (siehe Zitate links unten).

Seinen Erfolg kann der Philologe nicht lange auskosten: Wegen einer chronischen Krankheit muss er 1909 vorzeitig in Pension gehen. Er ist zwar geistig noch rege tätig, aber als Gelähmter an den Rollstuhl gefesselt, ehe ihn der Tod von seinem Leiden erlöst.

Quellen: Kons. Karlheinz Sandner; „laudo, laudas, laudat ... J. M. Stowasser zum 150. Geburtstag“ in: Mitteilungen „Stelzhamerbund“; OÖN-Archiv.

VOM DISTICHON ZUM GSTANZL

Sprachgefühl und Humor prägen J. M. Stowassers freie Übersetzungen von altgriechischen Epigrammen in die oberösterreichische Mundart und von heimischen Gstanzln in griechische Verse.

Gemäß der Meinung des Altphilologen entsprechen die zweizeiligen antiken Distichen (Hexameter und Pentameter) unseren vierzeiligen Gstanzln, da jede Langzeile des Distichon durch eine Zäsur in zwei Halbzeilen zerfällt, sodass dieses tatsächlich vierzeilig sei.

Vierzeiliges Original (Strophe eines Volksliedes):

„Da Adam hat d' Liab aufbracht,
Da Noah in Wein
Da Dowidl s' Zidanschlagn,
Kinnan Steyra gwen sein.“

Zweizeiliger Übertrag ins Distichon (Stowasser):

Εὐρεν Ἀδάμ τὸν ἔρωτ', ἐξεῦρε τὸν οἶνον ὁ Νωᾶχ'
ψάλλειν εὖρε Δαβίδ' Ἀρκάδες, οἶμαι, ἔσαν.

Zweizeiliges Original (Plato V, 78):

Τὴν ψυχὴν Ἀγάθονα φιλῶν ἐνὶ χεῖλεσιν ἔσχον
ἦλθε γὰρ ἡ τλήμων ὡς διαβησομένη.

Vierzeiliger Übertrag (Stowasser):

„Wenn mi d' Nandl abbußt,
Steigt ma 's Herz aus da Brust;
Zu dir möchte s' gern umma,
Das war' eahm sei Lust.“



Generationen von Latein-Schüler(inne)n ist das „Stowasser“-Wörterbuch ein Begriff.

Fotos: Weibold, Wikipedia